

Was ist die Gegenwart eines Dichters? Oskar Loerke (1884-1941): Eine kleine Werkreihe (12)



Von 1930 bis zu seinem Tod 1941 lebte der Dichter Oskar Loerke in Frohnau in der Kreuzritterstr. 8. Sein Grab auf dem Friedhof in der Hainbuchenstraße wird seit 1978 vom Land Berlin als Ehrengrab gepflegt. Am 20. Mai 2022 haben der Grundbesitzer-Verein der Gartenstadt Berlin-Frohnau und die Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft einen literarischen Abend zu Oskar Loerke veranstaltet. Hintergrund war die Diskussion um die Verlängerung des Ehrengrabes im Sommer 2021.

Oskar Loerke hat ein umfangreiches Werk an Gedichten und Prosa hinterlassen. Was weniger bekannt ist, als Literaturkritiker, Lektor des bekannten S. Fischer Verlags, der Schriftsteller wie Gerhard Hauptmann, Alfred Döblin und Thomas Mann betreute, sowie als Sekretär der Sektion Dichtkunst der Berliner Akademie der Künste hat er das Literaturleben in Berlin in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts maßgeblich mitgeprägt. Die NS-Diktatur trieb ihn in die innere Emigration.

Oskar Loerke hat nicht nur die Großstadt Berlin, sondern auch seinen Garten zum Gegenstand seiner Gedichte gemacht. Viele seiner Zeilen sind Nachbarn und Hausfreunden gewidmet. In den kommenden Ausgaben werden wir immer wieder ein Gedicht oder einen Text von ihm vorstellen. Die Gedichte werden zitiert nach der zweibändigen Ausgabe „Sämtliche Gedichte“, hrsg. von Uwe Pörksen und Wolfgang Menzel, Wallstein Verlag, Göttingen 2010

MEINE ALTEN VERSE

Ob gehört, ob nie gelesen,
Hat nichts über uns entschieden;
Doch wir halfen mit am Frieden
Nur durch Dasein, nur durch Wesen.

Und wir wollen nichts vermehren
Oder gar für uns es rauben,
Wollen bloß, was gut ist, glauben,
Um die Erde so zu ehren.

SG 2, 914

Zum Abschluss der kleinen Werkreihe stellen wir ein Gedicht aus dem Spätwerk vor. Ende 1940, in Loerkes letzten Lebensmonaten entstanden und auf den 24. Dezember datiert, gehört es zu den 1949 von Hermann Kasack im Band „Die Abschiedshand“ herausgegebenen Nachlassgedichten. Erstmals abgedruckt wurde es im Herbst 1947 in „Die neue Rundschau“ des S. Fischer Verlags (Jg. 58, H. 8, S. 434), dessen Cheflektor Oskar Loerke seit 1925 gewesen war. Einem Abonnenten der Zeitschrift fielen „Meine alten Verse“ sofort auf. Der seit 1933 in Jerusalem lebende Essayist und Lyriker Werner Kraft lobte in einem Brief an Wilhelm Lehmann vom 20. November 1947 das „sehr schöne Gedicht“.

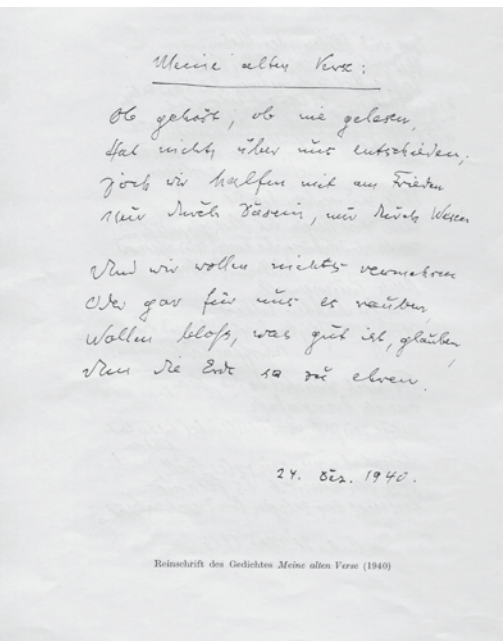
Kraft führt nicht aus, worin genau die besondere ästhetische Qualität dieser beiden regelmäßig gebauten vierzeiligen Strophen mit trochäischen Vierhebern, durchweg klingender Kadenz und umarmendem Reim besteht. Vielleicht ist es dies: Inhalt und Form, Rhythmus und Klang bilden eine Einheit. „Alte“ Verse verlangen eine traditionelle Form. Dies gilt auch für den Reim. Loerke verwendet hier den reinen Reim, den Gleichklangreim, gegen den er durchaus Vorbehalte hat: Dort, wo er zum bloßen Reimgeklingel, Ausdruck des Kindischen, Spielerischen, Unsinnigen wird, wie Loerke in dem auch heute noch lesenswerten Essay „Vom Reimen“ ausführt (in „Hausfreunde“, 1939, S. 407-435). Aber: „Der Reim macht heimisch in der Welt“.

- Installation
- Wartung
- Kabelfernsehen
- Störungsdienst

☎ (030) 4 04 19 39
Wachsmuthstraße 11, 13467 Berlin

Flechtsenhaar
Elektrotechnik

PS PETRA SCHYGULLA
Inkassoservice
Maximiliankorso 49 * 13465 Berlin
Telefon (0 30) 4 06 25 26 * Telefax (0 30) 4 06 25 27
<http://www.ps-inkasso-berlin.de> * Als Inkassodienstleister registriert.



Reinschrift des Gedichtes "Meine Verse" (1940)

Das gilt für Loerke auch, wenn unreine Reime aufeinander treffen. Selbst reimlose Verse können im Zusammenspiel der Wörter auch ohne Endreim „reimhaltig“ sein. Mit dem ihm eigenen Pathos formuliert Loerke den hohen Anspruch an den Reim: „*Jeder vortreffliche ist ein aus der Tiefe des Daseins geholtter Reim.*“

Aus der Tiefe des Daseins – nüchterner gesagt: Aus lebenslanger, ernster dichterischer Praxis – schöpft das vorliegende Gedicht. Kurz und schlicht, ohne dabei simpel zu sein, fasst Loerke seine poetische Grundüberzeugung, die für alle seine Gedichte gilt, in ein einfaches Lied. Das dichterische Wort hat Realität („Dasein“). Ob es gehört wird oder nicht, sagt nichts über seinen Wert. Denn die Wahrheit, die es ausspricht, das Gute, an das es glaubt und was es anstrebt („Frieden“), mögen gerade nicht hoch im Kurs stehen oder sogar verleugnet und unterdrückt werden (in Totalitarismus und Krieg), dennoch hat das dichterische Wort Bestand.

Warum seine Verse von Dauer sind, sagt das Gedicht in der zweiten Strophe – im für Loerke charakteristischen Beschwörungston. Nicht um die Durchsetzung eines egoistischen Geltungsanspruchs mittels Gewalt geht es seiner Dichtung („für uns es rauben“), nicht Macht und Herrschaft über die Gedanken und Gefühle der Menschen strebt sie an. Die „alten Verse“, die im Gedicht sprechen, wollen nichts weiter als demütig das Dasein feiern und dabei einen Wohlklang erzeugen: „die Erde ehren“. Dabei sind die Reime bedeutsam und stehen durchaus, könnte man sagen, mit der „Tiefe des Daseins“ in Verbindung (*gelesen/Wesen*: Literatur ist wesenhaft Lesbares, Gelesenes; *entschieden/Frieden*: ihn zu wahren, braucht es Entschlossenheit und entschiedene Gegner des Krieges; *vermehrten/ehren*: das Ehren, die Wertschätzung mehr den Ruhm, steigert die Geltung).

Ihre besondere gedankliche und ästhetische Qualität erlangen die Verse dadurch, dass sie nicht in Gestalt platter Gesinnungspoesie arrogant daher stolzieren, sondern ihre feste Überzeugung markieren als einen Glauben an das Gute, der durch den fundamentalen Zweifel hindurchgegangen ist und dies nicht verleugnen kann („*wollen bloß, was gut ist, glauben*“). Der Glaube an das Gute ist nichts Selbstverständliches, sondern unterliegt dem Willen. Mehr wollen die Verse auch nicht; sie wissen vielleicht, wie schwer es ist und wie anachronistisch. Auch wenn es „alte Verse“ in althergebrachter Form sind, sind sie doch, weil sie sich selbst reflektieren, gedanklich Zeitgenossen der literarischen Moderne. Sie wurzeln allerdings in einer metaphysisch begründeten Haltung der Gewaltlosigkeit und der Demut gegenüber Sprache und Natur.

„*Beständig ist das leicht Verletzliche*“ lautet ein Vers aus einem anderen Gedicht Loerkes (*Die Laubwolke*, SG 2, 627). Der Dichter Wulf Kirsten hat ihn als programmatischen Titel einer von ihm herausgegebenen Anthologie der Lyrik von 1880 bis 1945 gewählt – einer Zeit

Immer die richtige Tönung.

ZEISS AdaptiveSun Brillengläser.

AKTIONSWOCHEN
JETZT BIS ZU
100 € SPAREN!

*Gültig bis 31.08.2023.
Barauszahlung nicht möglich.
Nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.



hauptstadtoptiker®

Ludolfingerplatz 9
Telefon: 030 - 401 28 30
info@optic-decker.de
www.decker-optic.de





BRILLEN · CONTACTLINSEN
BERLIN-FROHNAU

der Kolonialkriege, zweier Weltkriege und eines unfassbaren Völkermords. Loerke wandelt dabei einen Spruch des Laotse ab: „Das Zarte überwindet das Harte“. Von diesem Gedanken sind auch „Meine alten Verse“ durchdrungen. Bestand und Wert haben nicht die lauten und harten Töne, nationalistisches Pathos und Kriegsgeschrei, Zynismus und Inhumanität, sondern die sensiblen Zwischentöne, die Außenseiterpositionen und die Humanität.

Oskar Loerke, der wegen seiner Herzkrankheit das Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Diktatur nicht mehr erlebte und schwer unter der Nichtbeachtung seiner Lyrik durch die Zeitgenossen litt, kann uns heute, in Zeiten zunehmend gewalttätig werdender politischer Auseinandersetzungen und eines dramatisch schnell voranschreitenden Klimawandels mit gravierenden Folgen für die kommenden Generationen, daran erinnern, was unser aller Aufgabe sein und nicht nur Dichtung und Kunst zukommen sollte: Am Frieden mitzuhelfen und diesen Planeten (die Erde, die Natur) und das Leben auf ihm zu bewahren und zu schützen. Anders, aber nicht weniger pathetisch gesagt: Lüge und Gewalt widerstehen und Verantwortung übernehmen.

Dr. Wolfgang Menzel

2. Vorsitzender der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft e.V.

Mit dem Gedicht „Meine alten Verse“ geht unsere kleine Werkreihe zu Oskar Loerke nach einem Jahr zu Ende. Alles fing mit der Diskussion um das Ehrengrab Loerkes im Jahr 2021 an. Es folgte der literarische Abend im Mai 2022 „Was ist die Gegenwart eines Dichters?“ Dieses Motto hat auch die kleine Werkreihe begleitet. Wir präsentierten und kommentierten elf Gedichte und eine Erzählung, gingen dabei Loerkes Leben und Schaffen in seiner Frohnauer Zeit von 1930 bis zu seinem Tod 1941 nach. Bezüge des Dichters zur Gartenstadt, zu seinen

Nachbarn und zu Berlin, aber auch seinen damaligen Lebensumständen wurden deutlich. In den Beiträgen zeigte sich, wie wichtig Loerke Haus und Garten, die Nachbarn und Künstlerfreunde waren, was ihm die Musik bedeutete und wie er ein reales Wetterereignis, den Tornado vom 31. Mai 1931, in eine fiktionale Erzählung einbaute. Unbeschwert waren nur die Anfangsjahre in Frohnau, die Unrechtszeit seit 1933 belastete ihn sehr und prägte insbesondere sein lyrisches Spätwerk.

Loerke, bei Schwetz in Westpreußen geboren, lebte seit Beginn seines Studiums 1903 in Berlin. In Frohnau verbrachte er elf Jahre seines Lebens. Was Haus, Garten, Natur, Nachbarn und Musik angeht, hatte diese Zeit, trotz der bedrückenden politischen und gesellschaftlichen Umstände und seiner angeschlagenen Gesundheit, auch viele glückliche Momente. Hier, am Rande der Metropole, fand er Ruhe und Erholung vom hektischen Verlagsbetrieb im Zentrum Berlins. Hier fand er Gleichgesinnte, besaß ein großzügiges, modernes Haus, in dem er ungestört schreiben und mit Freunden musizieren konnte. Wir dürfen davon ausgehen, dass er sich in der Gartenstadt und ihrer Umgebung wohlfühlte. Viele Gedichte und Prosatexte sind in diesen Jahren entstanden. Die Werkreihe konnte nur einen kleinen Einblick geben.

Was ist nun die Gegenwart eines Dichters? Oskar Loerke ist in Frohnau an verschiedenen Stellen gegenwärtig. Da sind die Erinnerungen an Dichterlesungen der damaligen Frohnauer Kunst- und Bücherstube, organisiert von Violet Rudloff und Erika Haberland (siehe „90 Jahre Buchhandlung Haberland“, in: *Die Gartenstadt* Dezember 2022, S. 4-7). Da ist der *Loerkesteig*, seit 1976 so benannt, die Fußgängerbrücke an der Burgfrauenstraße über die S-Bahn, kurz hinter der südlichen Grenze Frohnaus zu Hermsdorf. Und da ist seit 1978 - und für weitere Jahre gesichert! - die Ehren-

Fernseh-Krohn
TV-Video-HiFi Verkauf & Reparaturen Kabel-TV Sat.anlagen eigene Werkstatt
Minheimer Str. 31 Berlin-Frohnau
 **4041961** nach wie vor...

STEPHAN MERKLE - SANITÄRTECHNIK
Installateurmeister
Benekendorffstraße 50 **BÄDER**
13469 Berlin **GASANLAGEN**
(Waidmannslust) **HEIZUNGEN**
Tel. 401 34 33 / 401 78 55 **ERNEUERUNGEN**
Fax 401 20 11 **REPARATUREN**



grabstätte auf dem Friedhof Frohnau in der Hainbuchenstraße. Spuren finden sich im Buch zur Ortsteilgeschichte, *„Gartenstadt Frohnau - Frohnauer Bürger erforschen ihren Ortsteil von der Gründung bis heute“* von 1985 (unter Kapitel 8

Künstler und kulturelles Leben in Frohnau, S. 164 und S. 172f. Oskar Loerkes Frohnauer Jahre, 172f.). 1990 ist an Loerkes Wohnhaus in der Kreuzritterstr. 8 eine Gedenktafel angebracht worden. Schließlich hat Klaus Pegler in der Festschrift 100 Jahre Frohnau von 2010 einen Beitrag über Oskar Loerke verfasst (*„Oskar Loerke - Leben und Leiden für die Literatur“*, Seite 213f.).

Die eigentliche Gegenwart eines Dichters ist aber wohl die Lektüre seines Werks. Denen, die seine Gedichte, Essays und Romane lesen, wird der Dichter gegenwärtig: Seine Weltsicht, seine Haltung, seine Erfahrungen, die darin eingeschrieben sind, über alle Zeiten hinweg. Oskar Loerke gehört, auch wenn in der (literarischen) Öffentlichkeit die Erinnerung an ihn verblasst ist, zu den großen Dichtern des 20. Jahrhunderts.

Der Grundbesitzer-Verein dankt allen sehr herzlich, die sich an der kleinen Werkreihe beteiligt haben, insbesondere den Verfassern der Beiträge zu den Gedichten: dem Schriftsteller Michael Kleeberg und der Autorin Dorothee Bernhard und nicht zu vergessen Wolfgang Menzel, dem 2. Vorsitzenden der Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft, Aufgrund der Freundschaft zwischen Oskar Loerke und Wilhelm Lehmann hat die Gesellschaft eine enge Verbindung zu Oskar Loerke und pflegt auch sein Andenken, zuletzt im November 2022 mit einer Tagung in Eckernförde zu Wilhelm Lehmanns zweitem Gedichtband *„Der grüne Gott“* (1942), dessen Titel auf eine Formulierung Loerkes zurückgeht. Wolfgang Menzel hat zudem zusammen mit Uwe Pörksen 2010 im Wallstein Verlag in zwei Bänden *„Oskar Loerke - Sämtliche Gedichte“* herausgegeben.

Sie können die Gedichte und die Erzählung mit den Beiträgen auf der Website des Grundbesitzer-Vereins nachlesen, beginnend mit der interessanten Dokumentation der Diskussion um das Ehrengrab. Und was die Gegenwart eines Dichters angeht, entscheiden Sie selbst!

Dr. Michael Jansen
Mitglied des Grundbesitzer-Vereins

137. Zentralverbandstag von Haus & Grund in Berlin Im Zeichen der Energiewende

Die Reformpläne der Regierung zur Klimaneutralität bis 2045 waren das große Thema beim 137. Zentralverbandstag in Berlin. Haus & Grund-Mitglieder diskutierten das Gesetzesvorhaben intensiv und auch bei den Debatten mit Vertretern der Bundespolitik ging es hoch her. Gestritten wurde vor allem über das Gebäudeenergiegesetz, aber auch Bürokratieabbau und steigende Wohnkosten.

Habecks Heizungs-Hammer stoppen – das war die zentrale Forderung von Haus & Grund-Präsident Kai Warnecke bei seiner Eröffnungsrede des diesjährigen Zentralverbandstages von Haus & Grund Deutschland in Berlin. Die Pläne der Regierung würden die private Altersvorsorge von Millionen Hauseigentümern zerstören, warnte Warnecke

und wendete sich an den im Publikum anwesenden Bundesjustizminister Dr. Marco Buschmann (FDP). „Wir wünschen uns, dass die Bürgernähe wieder Einzug in die Gesetzgebung erhält.“

